

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 53

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschronik

Nr. 53 — 1916

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 30. Dezember

Zur Jahreswende.

Wann endlich wird der Bote uns erscheinen,
Der froh den heißensehnten Frieden bringt?
In wildem Kampf der Völker Jugend ringt,
Viel Tausende um Sohn und Gatten weinen.

Wird einmal wohl des Friedens Blüte keimen
Aus Hass und Streit? Kein Hoffnungsstrahl
noch dringt

Zu uns heran. Des Todes Sense klingt,
Zum Opfer stetsfort neue zu vereinen.

Des Krieges wilde Furien sie brennen
Haus, Hof und Feld, nur lechzend nach dem

[Siege;

Und schönen nicht das Kindlein in der Wiege.

Vom alten Jahr in Wehmut wir uns trennen.
Das neue naht. Ein einz'ger Wunsch hienieden

Erfüllt das Herz: O bringe uns den Frieden!

D. Braun.

Eidgenossenschaft

Auf das Friedensangebot der Zentralmächte Deutschland, Österreich-Ungarn und seiner Verbündeten Bulgarien und die Türkei, hat Herr Wilson in seiner Eigenschaft als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika an die kriegsführenden Staaten eine Note gerichtet und darin die Wünschbarkeit der Anbahnung von Friedensunterhandlungen betont und das tiefe Friedensbedürfnis der Völker Europas geschildert. Diese Gelegenheit hat der schweizerische Bundesrat



Dr. Anton Bühler von Ibach (Schwyz),
Präsident des Nationalrates
für die Amtsperiode 1916/17.

im richtigen Augenblick erfaßt und sich seinerseits mit einer Note an die Kriegsführenden gewendet. Dieses wichtigste Dokument der Weihnachtswoche wollen wir zum bleibenden Andenken in unsere Chronik aufnehmen und dabei dem Wunsche Ausdruck geben, daß die rasche und vom ganzen Schweizervolk mit Begeisterung unterstützte Tat etwas zur Wiedererreichung des heiß ersehnten Friedens beitragen möge.

„Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, mit welchem der schweizerische Bundesrat, geleitet von seinem heißen Wunsche nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, vor geraumer Zeit in Fühlung getreten ist, hatte die Freundlichkeit, dem Bundesrat von der den Regierungen der Zentral- und der Ententemächte zugesetzten Friedensnote Kenntnis zu geben. In dieser Note erörtert Präsident Wilson die hohe Wünschbarkeit internationaler Abmachungen zum Zwecke sicherer und dauerhafter Vermeidung von Katastrophen, wie diejenige es ist, unter der heute die Völker leiden. Er betont im Zusammenhang damit vor allem die Notwendigkeit, das Ende des gegenwärtigen Krieges herbeizuführen. Ohne selbst Friedensvorschläge zu machen oder die Vermittlung anzubieten, beschränkt er sich darauf, zu sondieren, ob die Menschheit hoffen darf, sich den Segnungen des Friedens genähert zu haben.

Die überaus verbindliche persönliche Initiative von Präsident Wilson wird einen mächtigen Widerhall in der Schweiz finden. Treu den Verpflichtungen, die sich aus der Einhaltung strengster Neutralität ergeben, in gleicher Freundschaft mit den Staaten der beiden im Kriege stehenden Mächtegruppen verbunden, wie eine Insel mitten der Brandung des schrecklichen Völkerkrieges gelegen, in seinen ideellen und materiellen Interessen auf das empfindlichste bedroht und verletzt, ist unser Land von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mit seinen schwachen Kräften mitzuholzen, den unendlichen Leiden des Krieges, welche ihm durch die tägliche Verührungen mit den Internierten, Schwerverwundeten und Evakuierten vor die Augen geführt werden, ein Ende zu bereiten und die Grundlagen zu einem segensreichen Zusammenwirken der Völker zu schaffen.

Der schweizerische Bundesrat ergreift daher freudig die Gelegenheit, die Bestrebungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu unterstützen; er würde sich glücklich schäzen, wenn er in irgend einer auch noch so bescheidenen Weise für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Er-

reichung eines dauerhaften Friedens tätig sein könnte.“

Der Bundesrat hat im Oktober letzten eine neue Verordnung für die Regelung des militärischen Motorwagendienstes erlassen. Im Falle der Generalmobilmachung wird in Luzern ein Zentralmotorwagendepot eröffnet, das über eine eigene Reparaturwerkstätte und Magazine verfügt. Von hier aus würden mobile Motordepots in die Operationsgebiete entsandt. Zum Transport von Truppen an die Front wird eine Motorlastwagenabteilung mit vier Motorlastwagenkolonnen gegründet, die auch Motorräder einschließt. Die Abteilung Motorwagendienst besteht aus 58 Offizieren und gegen 125 Unteroffizieren und Soldaten, die in besondern Kursen ausgebildet werden. Für die Offiziere ist ein Kurs von sechs Wochen vorgesehen. —

Mit letzter Woche hat Deutschland die Kohlenzufuhr nach der Schweiz um täglich 150 Tonnen erhöht. Wenn es den Bundesbahnen möglich ist, die zur normalen Betriebsführung nötigen Kohlen zu erhalten, dürfte die vorgesehene Einschränkung des Zugsverkehrs nicht eintreten. —

Mit Wirkung vom 23. Dezember 1916 an hat der Bundesrat neue Höchstpreise für Papier festgesetzt. Danach beträgt vom 1. April bis 31. Dezember 1917 der zulässige Höchstzuschlag auf die Preise, die vor dem 1. August 1914 galten: für Zeitungspapier in Rollen 18 Fr. per



Oberst Philipp Mercier von Glarus,
Präsident des Ständerates
für die Amtsperiode 1916/17.

100 Kilo, für Zeitungsdruckpapier in Bogen 15 Fr. per 100 Kilo. Für alle übrigen Papierarten beträgt der zulässige Höchstzuschlag 80 Prozent zu den Preisen, welche jede einzelne Fabrik vor dem 1. August 1914 ihren Kunden berechnet hat. — Obwohl diese Ansätze reichlich hoch sind und sehr spät zum Schutz des Druckgewerbes kamen, müssen sie trotzdem begrüßt werden, denn bis dahin waren die papierverbrauchenden Gewerbe auf die Gnade und Ungnade der Papierlieferanten angewiesen, die auch dieses Mal nichts unversucht gelassen haben, um den Bundesrat auf ihre Seite zu ziehen. Aber auch das Publikum muss sich diese Papierpreise merken, damit es nicht den Kopf zu schütteln braucht, wenn die Druckrechnungen höher sind als früher. —

Gestützt auf die Beschlüsse der mit der Motion Graber beauftragten Kommission und auf den Antrag des schweizerischen Militärdepartements hat der Bundesrat beschlossen, die Notunterstützung der schweizerischen Wehrmänner wie folgt zu erhöhen: Die Kantone sind ermächtigt, in besondern Fällen die Maximalansäze bis zu 20 Prozent zu erhöhen, und zwar sollen die Ansätze, solange die Teuerung anhält, für Kinder über sieben Jahre von 70 auf 90 Rappen pro Tag in städtischen und von 50 auf 70 Rappen in ländlichen Verhältnissen erhöht werden. Der Abzug für die Selbstbefestigung des Wehrmannes kann von 1 Fr. auf 50 Rappen herabgesetzt werden. Ferner kann eine Notunterstützung für eine Urlaubsdauer bis auf 10 Tage ausgerichtet werden, sofern in dieser Zeit der Mann keine Arbeit hat. Auch die unehelichen Kinder eines Wehrmannes sind notunterstützungsberechtigt.

Aus dem Bernerland

† Alt-Großrat Fritz Tschannen in Murzelen.

Auf dem Friedhof in Wohlen wurde letzthin ein Mann in die Erde gesenkt, der sich als langjähriger Gemeindepräsident von Wohlen große Verdienste erworben hat und es wohl verdient, dass seiner auch hier in Wort und Bild gedacht werde. Herr Tschannen war ein bernischer Musterlandwirt, der schon frühe den väterlichen Hof übernahm und sich mit Feuereifer an die rationelle Bewirtschaftung desselben machte. Eine gute Schulbildung kam ihm dabei wohl zu statten und erlaubte ihm auch eine Betätigung zum Wohle seiner Gemeindebürger. Er haschte zwar nicht nach Ehrenämtern, aber wo sie ihm zuteil wurden, ließ er nicht davon, und was er angriff, führte er mit dem bedächtigen, aber konsequenten Sinn eines echten Berners bis zum Ende durch. So bekleidete Herr Tschannen 53 Jahre lang das Amt eines Präsidenten der Schulkommission Murzelen und 20 Jahre lang war er der Präsident der ausgedehnten Gemeinde Wohlen. Ferner vertrat er jahrzehntelang seinen Wahlkreis im bernischen Grossen Rat und hat in allen diesen Amtshandlungen viel Gutes geleistet. Jeder gesunde Fort-

schritt fand in ihm einen arbeitsfrohen Unterstützer, der durchführte, was er sich vornahm. Im Militärdienst erreichte Herr Tschannen den Grad eines Dra-

ber der langjährige Stadtschreiber von Burgdorf, Herr Fürsprecher Ernst Schwammberger. In Burgdorf am 14. August 1856 geboren, genoss er seine Schulbildung in seiner Vaterstadt, machte als erster am Burgdorfer Gymnasium die Maturität und studierte Jura in Bern, Heidelberg und Straßburg. In Grünen-Sumiswald eröffnete er nach vorzüglich bestandenem Staatsexamen ein Anwaltsbüro, das sich bald eines vorzüglichen Rufes erfreute, zog aber doch, dem Wunsche des Burgerrates folgend, 1886 in die Stelle eines Stadtschreibers nach Burgdorf. Diese letztere Beamtung, verbunden mit denjenigen eines Kassiers und Schreibers des Burgerrates versah er mit großer Pflichttreue bis zu seinem Tode. Daneben führte er ein gut frequentiertes Anwaltsbüro, war Sekretär der Gemeinnützigen Gesellschaft, der Schulkommission des Gymnasiums und der Mädchenfundarschule, der Bibliothekskommission, der Armenkommission, sowie aller andern burgerlichen Kommissionen. In der Gemeinde bekleidete er jahrelang das Amt eines Einwohnergemeindepräsidenten und verstand es als solcher vorzüglich, ein stetsfort freundliches Verhältnis zwischen der Gemeinde und den Burgerbehörden zu unterhalten. Arbeit war des Verstorbenen Freude, Gewissenhaftigkeit sein heiligster Grundsch. Und wer seine offene, ehrliche Natur kannte, achtete ihn hoch. Sein Liebstes war ihm aber, trotz seiner vielen Ehrenämter, die Familie. Einst ein fröhlicher Gesellschafter, hatte ihn seine zunehmende Gesundheitsschwäche immer mehr in diese zurückgedrängt, wo er in hingebender Weise gepflegt wurde. Sie verliert in ihm ihren treubeforten Vater; die Stadt Burgdorf einen guten Beamten und weitblickenden Bürger und seine Freunde einen aufrichtigen, treuen Kameraden. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 60 Jahren. —

† Alt-Großrat Fritz Tschannen in Murzelen.

gonerhauptmanns. Mit dem zunehmenden Alter wurde ihm die Verwaltung des ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitzes zu schwer, die Amtshandlungen zu drückend; so legte er die letzteren ab, und wie er den Hof einst von seinem Vater übernommen, sauber und in tadellosem Zustand, legte er ihn in die Hände seines Sohnes. Doch blieb sein wachsames Auge bis zu seinem Tode der gute Stern seines Hauses und der Gemeinde. Ein gutes Andenken ist ihm sicher. —

† Ernst Schwammberger, gew. Fürsprecher und Stadtschreiber von Burgdorf.



† Ernst Schwammberger.

Nach langem Krankenlager, jedoch unerwartet schnell, starb am 11. Dezem-

Nachdem letzte Woche eine vielversprechende, zirka 40 cm dicke Schneedecke das Land überzogen hatte, setzte am letzten Montag (Weihnachtstag) ein warmer Wind ein und bald darauf floß ein reichlicher Landregen nieder, der allem Schnee den Garaus machte und in den Bergen die Lawinengefahr erhöhte. Bereits sind am Niesen und an den Abhängen der Stockhornkette Lawinen niedergegangen und auch in den höhern Bergtälern blickt man voll Sorge zum regnenden Himmel auf. —

Die Schulbehörden von Burgdorf lassen seit einiger Zeit den sogen. Feuerdrill üben, der die rasche und geordnete Räumung der Primarschulhäuser durch die zur Verfügung stehenden Ausgänge bewirkt, damit im Falle eines Brandausbruches jede Panik vermieden werde. Derartige Übungen sollten direkt obligatorisch eingeführt werden. —

In seinem Stübchen auf Russperri bei Meiringen ist letzte Woche der 51jährige ledige Kaspar von Bergen mit durchschossenem Kopf aufgefunden worden. Der Erschossene scheint in unvorsichtiger Weise mit seinem Gewehr manipuliert zu haben. —

In der letzten Samstagnacht brannte in Hettiswil das Herrn B. Kobel, Gemeindepräsident von Krauchthal, gehörende große Bauernhaus vollständig nieder. Die Viehware konnte nur mit Mühe gerettet werden. Das im gleichen Hause untergebrachte Material des Postbüros konnte gerettet werden, dank des selbstlosen Vorgehens von Herrn Postablagehalter Neuenchwander, Sohn.

In Tramelan musste letzte Woche ein Rasender festgehalten werden. Erst stürzte er sich auf seine bisherige Geliebte und wollte sie erwürgen. Zehn Minuten lang wehrte sie sich mit übermenschlicher Kraft, bis endlich Hilfe kam. Dann versuchte er Lysol zu trinken, und als er auch daran verhindert wurde, schnitt er sich die Pulsader am Handgelenk auf. —

Die Entente hat verfügt, daß Firmen, die Rekrutäre anstellen, keine Aufträge auf Kriegslieferungen erhalten sollen. Infolge dieser Maßnahme mussten allein in Bruntrut 40 Personen aus der Arbeit entlassen werden und bildeten letzte Woche Gegenstand von Unterhandlungen zwischen dem kantonalen Polizeidirektor und dem Regierungstatthalteramt von Bruntrut. Der Antrag des Sektern, die Leute vorläufig zu dulden und sie zu landwirtschaftlichen Arbeiten zu verwenden, wird dem Regierungsrat unterbreitet werden. —

Der Knabenhof Oberipp, der gegenwärtig über 30 Stadtberner Buben beherbergt, veranstaltete am 28. Dezember eine wohlgefahrene Weihnachtsfeier mit Bescherung, zu der das Stadtberner Publikum trotz Steuern und endlosen Sammlungen hübsche Gaben beigesteuert hatte. —

Letzte Woche sind wiederum etwa 250 englische Offiziere und Soldaten nach Mürren gekommen. In dieser kleinen Ortschaft befinden sich nun zirka 700 Engländer. —

Die Internierten in Meiringen haben ein strenges Hausreglement erhalten. Auch sind die Wirtschaften angehalten worden, den Internierten abends zwischen 6 und 7 Uhr keine geistigen Getränke mehr zu verabfolgen. —

Bergangenen Herbst wurden die Zuchtbestände sämtlicher 139 bernischen Fleckviehzucht-Genossenschaften beurteilt. An erster Stelle stehen auch dieses Jahr die drei Viehzucht-Genossenschaften des Diemtigtals. Mit einer Durchschnittspunktzahl von 84,83 steht Diemtigen an erster Stelle sämtlicher bernischen Genossenschaften. —

Herr Hans Moser aus Bern verunglückte beim Skifahren letzten Sonntag am sogen. „Rugen“ und erlitt neben anderen Verlebungen einen komplizierten Beinbruch. —

Auf einem Tanzboden in Brienz kam es zwischen einheimischen Burschen und internierten Franzosen zu einer Schlägerei, in dessen Verlauf ein Turkos den Arm brach. Dafür verlangte er eine Entschädigung von 9000 Fr. Das Gericht verurteilte drei Burschen zu zwei Monaten Gefängnis, bedingt erlassen, und zur Tragung sämtlicher Kosten. Der Turkos erhielt 90 Fr. Entschädigung.

Interlaken hat den Gaspreis ab 1. Januar 1917 von 20 Rp. auf 25 Rp. per Kubikmeter erhöhen müssen. —

Aus der Stadt Bern

† Ed. Brunner-Wyss,
gewesener Beamter der eidg. Oberzolldirektion.

Am 23. Dezember verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren



† Ed. Brunner-Wyss.

Herr Ed. Brunner-Wyss, gewesener Beamter der eidg. Oberzolldirektion. Geboren im Jahre 1846 in Bern, besuchte er, nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen, das eidg. Polytechnikum in Zürich, um sich dem Studium der Forstwissenschaft zu widmen. Nach abgelegter Diplomprüfung trat er zur Vervollständigung seiner Berufskenntnisse an die Forstakademie in Tharandt (Sachsen) über, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb.

Seit 22 Jahren wirkte Brunner als Beamter der eidg. Oberzolldirektion.

Als begeisterter Naturfreund liebte es Brunner in seinen Mußestunden sich dem Fang von Schmetterlingen zu widmen. Nicht selten war der Reichtum an diesen Insekten ausschlaggebend für die Auswahl seines alljährlichen Ferienaufenthaltes, der ihn abwechselnd in die Gebirgsgegenden des Waadtlandes, des Wallis und in das Berner Oberland führte. Als Resultat seiner oftmals in Gesellschaft hiesiger Kollegen unternommener Exkursionen entstand eine reichhaltige Sammlung schweizerischer Tagfalter. Ein weiteres Gebiet seiner Neigungen bildete das Studium der vaterländischen, insbesondere bernischen Geschichte.

Herr Eduard Brunner war seit dem Jahre 1881 verheiratet mit Fräulein Wyss, Schwester des in diesem Jahre verstorbenen Nationalrates Fürsprecher Ernst Wyss. Zwei Söhne und zwei Töchter, die mit Ausnahme des jüngsten Sohnes bereits ihren eigenen Haushalt begründet haben, trauern mit der Gattin um den treubesorgten Familienvater. Vor zwei Monaten erst ergriff ihn die tödliche Krankheit, die zu einem raschen Ende führte.

Eduard Brunner war der jüngste von fünf Söhnen und Bruder des bekannt

ten, im Jahre 1894 verstorbenen bernischen Nationalrates Fürsprecher Rudolf Brunner, ist jedoch im Gegensatz zu diesem nie politisch hervorgetreten. Er zog es vor, außer seiner Familie sich einem engen Freundeskreise zu widmen, wo er als froher Gesellschafter mit seiner bis zuletzt bewahrten lebhaften und lebenseligen Art stets gerne gesehen wurde.

Bern ist Großstadt geworden, sofern eine Bevölkerungszahl von 100,000 die Einreihung in diese Rubrik voraussetzt. Seine Wohnbevölkerung betrug am 1. Dezember noch 99,953, am 2. Dezember aber bereits 100,015 und am letzten 15. Dezember 100,193 Seelen. Bern ist also jetzt mit Zürich, Basel und Genf die vierte „Großstadt“ der Schweiz. Aus dem bei diesem Anlaß vom städtischen Statistischen Bureau (Vorsteher: Herr Dr. Hans Freidiger) veröffentlichten Aufsatz entnehmen wir noch folgende interessante Vergleichszahlen. Noch bis um das Jahr 1860 zeigte Bern eine bescheidene Bevölkerungszahl, nämlich: 1764: 13,681 Einwohner, 1818: 17,552, 1831: 19,849, 1846: 21,580, 1850: 27,558 und 1860: 29,016. Also war Bern noch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit ihren 27,000 Einwohnern eine recht bescheidene Mittelstadt. Diese Einwohner wohnten in 1600 Häusern. — Die Bevölkerungszunahme ging vorerst nur langsam vor sich. Bern wurde 1848 Bundesstadt, 1851 fuhr die erste Dampflok in den provisorischen Bahnhof auf dem Wyler ein und 1859 über die rote Brücke in den Bahnhof. Seither ließen immer mehr Verkehrsadern nach Bern. Handel und Verkehr nahmen zu und mit ihnen auch die Bevölkerung. Während Bern noch 1860 erst 29,016 Einwohner zählte, waren es 1870: 35,452, 1880: 43,197, 1888: 46,009, 1900: 64,227 und 1910: 85,651. Die durchschnittliche jährliche Zunahme auf 1000 Einwohner beträgt: von 1850 bis 1860 4,8, von 1860 bis 1870 20,3, von 1870 bis 1880 20,0, von 1880 bis 1888 7,9, von 1888 bis 1900 28,2, von 1900 bis 1910 29,2. Wohnhäuser gab es in Bern 1860: 1667, 1910: 5855, 1916: 6492. Die Zahl der Wohnungen stieg von 11,220 im Jahre 1896 auf 21,078 im Jahre 1916. Die Wohnungen haben gegen 1896 um 10,858 oder rund 96 Prozent, die Einwohner von 1896 auf 1916 um 45,126 oder rund 86 Prozent zugenommen! 1870 waren 7137, 1910 18,926 Haushaltungen. In den öffentlichen Schulen (Primar- und Mittelschulen) wurden 1880 5205 Kinder unterrichtet, 1914 14,107. Von je 1000 Personen der Gesamtbevölkerung waren Bürger ihrer Wohngemeinde: 1850: 115, 1910: 50; Bürger anderer Gemeinden ihres Wohnkantons: 1850: 660, 1910: 600; Schweizerbürger anderer Kantone: 1850: 165, 1910: 242; Ausländer: 1850: 60, 1910: 108. Also im Jahre 1910 beließ sich die Bevölkerung der Stadt auf 85,659 Seelen. In den folgenden drei Jahren nahm sie durchschnittlich um 3008 Seelen zu. Sie betrug im Dezember 1911 88,428, 1912: 90,823, 1913: 94,675. Das Jahr 1914 ist bevölkerungsstatistisch interessant. Die Wohnbevölkerung betrug jeweilen auf

Ende des Monats im Jahre 1914: Januar 94,896, Februar 94,973, März 94,818, April 94,771, Mai 95,508, Juni 95,991, Juli 95,969, August 94,729, September 94,501, Oktober 94,689, November 95,220, Dezember 95,363. Bis Ende Dezember 1815 stieg sie dann fast ununterbrochen bis auf 96,948 und bis Ende November 1916 auf 99,952. Die Zunahme betrug für das Jahr 1915 1585 oder 1,66 Prozent, im laufenden Jahr bis Ende November sogar 3004 Köpfe oder mehr als 3 Prozent. Wie sich die Bevölkerungsvermehrung nach dem Kriege gestalten wird,

lässt sich aber heute noch nicht voraus sagen. —

Als Lehrer an die Lorraineschule wählte der Stadtrat mit Amtsantritt auf das Schuljahr 1917/18 den bekannten Volkschriftsteller Karl Gründer von Bichigen, bisher Lehrer in Großhöchstetten, geboren am 20. November 1880.

Als am Weihnachtsabend die durch die Schweiz reisenden deutschen Schwerwundenen im Berner Bahnhofe einfuhren, wartete ihrer hier eine kleine erhebende Weihnachtsfeier. Ein etwa drei Meter hoher, gleichmääriger Weihnachtsbaum strahlte im Lichterglanz, die Heils-

armee sang das alte, erhebende Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und ein kleines Orchester erfreute die Krieger mit guter Musik. Die kranken Soldaten, die schon in Genf reich beschaut worden waren, wußten nach so langer Gefangenschaft gar nicht, wie ihnen geschah, und durch manch härtiges, grämerfülltes, rauhes Kriegergesicht rannen unaufhaltlich die Tränen vor Glück und Sehnsucht nach der Heimat. —

Herr Werner Friedli, Beamter auf dem Versicherungsamt in Bern, hat letzte Woche das philosophische Doktorexamen cum laude bestanden. —

Krieg und Frieden.

Die militärischen Aktionen stehen auf allen Fronten nahezu still, ausgenommen an der rumänischen, wo sich die letzten Auswirkungen der großen Eroberung vollziehen.

Die gesamte rumänische Armee hat sich hinter den Sereth zurückgezogen, um sich mit russischem Material zu reorganisieren. An ihre Stelle sind russische Heereskörper getreten, die alle Unmarschstraßen auf die Serethlinie verteidigen. Rumänen stehen nur noch um die Donauübergänge der nördlichen Dobrudscha im Gefecht. Gegen die russischen Truppen unter Brusilows Oberbefehl sind deutsch-österreichische Angriffe in Erscheinung getreten. Hauptfächlich die Front zwischen Rimnicul-Sarat am Gebirgsfuße bis zur siebenbürgischen Grenze sah die letzten Tage heftige Kämpfe. Wenn die Quellgebiete des Rimniculflusses in die Hände des Angreifers fallen, so ist Rimnicul selbst unhalbar, weil flankiert. Fällt aber dieser Punkt, so ist die ganze Front südlich bis Braila entwurzelt. Es wiederholt sich das Schauspiel der walachischen Rückzugschlacht. Auch die südliche Flankierung wiederholt sich. Die Dobrudschaarmee Sacharow, nach dem Fall Hirsiwas der Verbindung mit der walachischen Hauptgruppe beraubt, räumte alle Stellungen südlich des Donaudeltas. Als letzte Stellungen fielen die Brüdenköpfe von Tulcea und Hacea in die Hände bulgarisch-türkischer Korps. Der letzte Punkt, Macin, Brüdenkopf gegenüber Braila, ist angegriffen und auf dem Punkte, zu fallen. Die erste Serethlinie ist damit von Osten flankiert, es drohen die letzten Donauüberschreitungen, die, verbunden mit den radial von Buzeu ausgehenden Angriffen der Deutschen, Braila gefährden. Der ostwärts auf Braila zielende Stoß geht beidseits der Bahnlinie Buzeu-Braila und hat am 26. Dezember zur Eroberung des Dorfes Filipesci geführt. Als Beute der letzten Gefechtstage meldet die Armee Falkenhahn über 6000 Russen. Die nächste Perspektive ergibt die völlige Besetzung der Walachei. Die schon jetzt unhalbare erste Serethlinie muß von den Russen geräumt werden. Der nächste Widerstand würde an der fürstigen Linie Totsani-Serethmündung zu erwarten sein, schon viele Kilometer tief in der Moldau.

Alle andern Kriegsschauplätze stehen im Zeichen eifriger Vorbereitungen.

Die deutschen Berichte melden die endgültige Ruhe an der Sommefront. Die zerstörten Gräben seien längst durch ausgebauten Unterstände ersetzt. Hinter der ersten aber liegen eine Reihe raffiniert befestigter Linien, die niemals durchbrochen werden können. Ähnlich verhält es sich mit den österreichischen Linien an der italienischen Grenze. Weniger ausgebaut sind die russischen Fronten, weil hier die Generalstäbe der Verbündeten mit dem Bewegungskriege rechnen, worin sie den Russen zweifellos überlegen sein würden, auch wenn der Krieg zehn Jahre dauern sollte. Die Engländer haben im Irak und am Suezkanal erfolgreiche Vorstöße mit bedeutender Materialbeute zu verzeichnen. An der Salonikfront vollziehen sich sowohl österreichisch-deutsche als englisch-französische Aufmarschbewegungen, hinter denen sich große Ereignisse zu verbergen scheinen. Jedenfalls muß es den Zentralmächten darum zu tun sein, beim allfälligen Beginn von Friedensunterhandlungen neue große militärische Erfolge in der Faust zu haben, oder während den Verhandlungen selber wichtig zuzuschlagen. Bezeichnenderweise zeigen sich die Österreicherkorps westlich von Monastir. Es handelt sich um einen Stoß mit großen Massen, um möglichst rasch auf griechisches Gebiet zu gelangen, wo 150,000 königliche Griechen auf das Signal warten, gegen die verhafteten Italiener loszuschlagen. Denn die Regierung hat sehr geschickt die italienienfeindliche Stimmung benutzt und in eine österreichfreundliche umgewandelt. Der politisch und strategisch ungemein aussichtsreiche oder für die Entente ungemein gefährliche österreichische Aufmarsch an der Terna verdient in Zukunft das Hauptinteresse, da die Aktion gegen Rumänien mit der Fortcierung der ersten Serethlinie als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Wenn die militärische Tätigkeit gegenwärtig auf neue Vorbereitungen schließen läßt, so erwacht die Friedensnote der amerikanischen Regierung — d. h. die persönliche Note Wilsons, sekundiert von einer solchen des schweizerischen Bundesrates und der schwedischen Regierung — die Hoffnung Bieler auf eine Beendigung des allgemeinen Mordens. Zweifellos werden Noten der dänischen, norwegischen, holländischen, vielleicht der andern amerikanischen und der griechischen Regierung folgen; denn allgemein ist die wirtschaftliche Not des Krieges

fühlbar geworden. Wenn man die Aussichten der Friedensaktion nach den Antworten der Ententepresse beurteilen wollte, müßten sie wahrhaft flaglich sein. Die französischen Blätter steigern ihre Geringschätzung bis zur entrüsteten Pose, daß Opfer und Hinter, d. h. Entente und Bierbund, gleich behandelt würden. Den Regierungen näherstehende Organe in Italien und Frankreich warnen davor, die ernstgemeinten Einladungen ohne Antwort zu lassen. Am tuftigsten erwägt die russische Regierungspresse. Amerika, führt sie aus, wird nie mals gegen die Entente auftreten, da seine Stellung zur See dies nicht erlaubt. In England erwägt man die Möglichkeit, daß Amerikas Material-Proviant und Finanzhülfe aufhören könnte und fragt nach dem Wie und Wann und Was dann? Gleichsam als Antwort auf die drohende Isolierung setzt es eine Reichskonferenz der britischen mit allen kolonialen Premierministern an, um über die Friedensbedingungen und Kriegsforderungen zu beraten.

Diplomatisch ausgezeichnet operieren wiederum die Zentralmächte, die auf Wilsons Note sofort, damit antworten, daß sie ihre Bereitwilligkeit zu einer sofortigen Friedenskonferenz bekanntgeben. Freilich wird die Entente sofort darauf hinweisen, daß just Österreich im Juli 1914 sich weigerte die serbische Frage auf eine allgemeine Konferenz zu bringen. Aber das Argument wird weniger Eindruck machen als die gegenwärtige Bereitwilligkeit zur Verhandlung.

Was ist nun aber die Note, was will sie und welche Gründe bewegen Wilson zu seinem Schritte? Im wesentlichen fordert er nichts als die Aufnahme von Verhandlungen, die selbstverständlich mit Bekanntgabe der beidseitigen Bedingungen eröffnet werden müßten. . . .

Die Gründe sind wirtschaftliche und politische. Die einseitige Kriegsindustrie hat die Lebensmittelproduktion gehemmt, die Nachfrage nach vielen notwendigen Produkten übersteigt vielfach das Angebot. Folge davon ist eine riesige Verteuerung. Die drohende Entwicklung mit Japan zwingt Amerika, einen baldigen europäischen Frieden herbeizuführen, da es der moralischen Unterstützung seiner europäischen Freunde gegen den rührigen gelben Dämon bedarf. So ist Lansings Wort über die drohende Kriegsgefahr für Amerika zu verstehen.

A. F.